



**Zum Gedenken an
Sr. M. Lanthild (Mathilde) Jäger OSB
*24.12.1915 - +18.03.2014**

*Gottes Wege sind wunderbar!
Wie schön ist es, dem Herrn zu danken,
deinem Namen, du Höchster, zu singen...!*

Mit diesen Worten aus Psalm 92 begann unsere Sr. Lanthild ihre Lebenserinnerungen. Sie schrieb:

Am 24. Dezember 1915 wurde ich in Hösbach bei Aschaffenburg geboren. Meine Eltern, Georg Jäger und Ottilie Jäger, geb. Seifert, ließen mich am 25. Dezember 1915 taufen und gaben mir den Namen Mathilde. Ich war die zweite Tochter. Ich hatte drei Schwestern und drei Brüder. Ich kam aus einer gläubigen Familie. Der Glaube wurde nicht nur in der Kirche, sondern auch im Alltag gelebt. Meine Eltern waren betende Menschen. Sie gaben ihren Kindern ein Beispiel, woraus zu ersehen ist, dass Leben aus dem Glauben gelingen kann. Der Vater war still, er betete und betrachtete gern, wenn es ihm die Zeit erlaubte, auch mal stundenlang. Die Mutter war voller Humor. Gab es in der Familie Schwierigkeiten, sie wusste immer wie es weitergehen kann.

Nach meiner Schulzeit half ich der Mutter im Haushalt. Oft war ich auch im Pfarrhaus tätig, besonders bei Festen. Ich half dort gerne und erwarb mir auch für mein späteres Leben viel Wertvolles. Einige Zeit führte ich den kleinen Haushalt einer unserer Lehrerinnen.

Am 1. März 1940 trat ich bei den Missions-Benediktinerinnen in Tutzing ein, wurde am 25. April 1941 eingekleidet, und legte am 27. April 1942 meine erste Profess in St. Ottilien ab. Das Noviziat war im November 1941 nach St. Ottilien verlegt worden. Wir arbeiteten im Lazarett, wo man unter militärischem Schutz stand.

Nach meiner ersten Profess kam ich zur Erlernung der Krankenpflege nach München-Schwabing. Im Mai 1944, nach meinem Examen, wurde ich nach Wessobrunn gerufen, wo die Stadt München ein Ausweichkrankenhaus eingerichtet hatte, und war bis 1948 dort tätig. Am 27. April 1945 haben die Deutschen noch alle Brücken in Landsberg gesprengt, es schoss und krachte in allen Ecken. An diesem Tag legte ich mit Sr. Ruth Greubel und Sr. Irmunda Ziller in Wessobrunn meine ewige Profess ab. Am 29. April wurde Wessobrunn übergeben. Im Februar 1948 wurde ich nach Tutzing ins Krankenhaus versetzt. Dort arbeitete ich im Tag- und Nachtdienst, bis ich 1954 als Stationsschwester die Verantwortung übernahm. Von 1963 bis 1980 war ich in der Pflegedienstleitung tätig. Von 1980 an war ich in Weiterdingen als Oberin und im Müttergenesungsheim eingesetzt. Nach Ende meiner Amtszeit im Januar 1986 arbeitete ich bis 15. August in Bernried. Am 15. August wurde ich als Oberin ins Haus St. Benedikt gerufen. Nach Ablauf meiner 9-jährigen

Amtszeit hat Mutter Irene mich gefragt, ob ich weiterhin im Haus St. Benedikt bleiben würde, um bei den Schwestern pflegerisch tätig zu sein. Ich sagte ja und tat es gern.

So einfach und nüchtern beschrieb Sr. Lanthild ihr langes, fruchtbares Leben. Sie erwähnte nicht, was es bedeutete, während des Zweiten Weltkriegs das Ordensleben zu beginnen, zu einer Zeit, als das Kloster in Tutzing enteignet wurde, und die jungen Schwestern nur heimlich ihre Ordensprofess ablegen konnten. Manchmal erzählte sie über die Zeit in München-Schwabing, unter welchen schwierigen Verhältnissen sie dort leben und arbeiten mussten, besonders durch den häufigen Bombenalarm und die Bombardierungen, wenn sie die Patienten in die Luftschutzräume bringen mussten.

Sr. Lanthild war eine äußerst begabte, tüchtige und tiefgläubige Schwester mit einem phänomenalen Gedächtnis bis ins hohe Alter. Gott hat ihr viele Gaben geschenkt, die sie mit der ihr eigenen Tatkraft einsetzte; dabei konnte sie auch energisch werden, wenn es nötig war. Deshalb war es kein Wunder, dass ihr während ihres langen Lebens immer wieder wichtige Aufgaben anvertraut wurden. In den schwierigen Nachkriegsjahren trug sie viel zum Aufbau des Tutzinger Krankenhauses bei, während ihrer 6-jährigen Zeit als Stationschwester und besonders in den 17 Jahren als Pflegedienstleiterin. Immer wieder besuchten Krankenschwestern sie in den letzten Jahren im Haus St. Benedikt, mit denen sie vor vielen Jahren gearbeitet hatte. Sie konnte sich an deren Namen erinnern und wusste bei Vielen über deren späteren Werdegang Bescheid.

In der Zeit als Oberin in Weiterdingen wurde sie durch die Mütter mit den Problemen ihrer Familien konfrontiert und bemühte sich zu raten und zu helfen so gut wie möglich. Im Nachhinein hat sie diese Zeit als schwierig und doch auch segensreich geschildert.

Die letzten fruchtbaren 28 Jahre ihres Lebens durfte Sr. Lanthild im Haus St. Benedikt verbringen, 9 Jahre als Oberin; dazu hatte sie auch die Verantwortung für die Pflege der kranken Schwestern, die sie anschließend noch bis zum Jahr 2000 beibehielt. Viele Schwestern hat sie in diesen Jahren gepflegt und treu begleitet bis Gott sie heim rief. Auch als sie nicht mehr selbst die Verantwortung tragen musste, nahm sie sich mit viel Liebe der Kranken an, um mit Ihnen zu lesen, zu singen, zu beten, oder einfach nur zu plaudern. Deshalb war es für sie besonders schwer, als ihre Augen immer schwächer wurden und sie nicht mehr lesen konnte. Das traf auch besonders auf das Chorgebet zu, das ihr immer sehr teuer gewesen war. Jetzt empfand sie es als sehr hilfreich, dass sie viele Psalmen auswendig mitbeten konnte.

Sr. Lanthild war eine große Beterin. Besonders in den letzten Jahren verbrachte sie viel Zeit in der Kapelle, war immer bei der gemeinsamen Anbetung und beim gemeinsamen Rosenkranz, oder einfach beim stillen Gebet.

2012 hatte sie noch die große Freude, ihr 70-jähriges Professjubiläum feiern zu dürfen.

Sr. Lanthild hatte zeitlebens ein enges Verhältnis zu ihren Verwandten. Von ihren Geschwistern blieb ihr nur ihr jüngerer Bruder P. Willigis; die anderen gingen ihr in die Ewigkeit voraus. Dafür durfte sie von ihren Neffen, Nichten und deren Kindern viel Liebe und Wertschätzung erfahren. Sie war wohl diejenige, die die Familie in Liebe zusammenhielt mit ihrem Interesse und ihrem fürbittenden Gebet.

Wir sind dankbar, dass wir Sr. Lanthild so lange bei uns haben durften, obwohl ihr schon als junger Schwester vorausgesagt worden war, dass sie wegen eines Herzleidens jung sterben würde. Dieses Herzleiden hat sie ihr ganzes Leben lang begleitet und hat ihr in letzter Zeit viel Atemnot beschert. Schließlich musste sie jedoch vor ihrem Tod nur zwei Tage das Bett hüten; Gott hat ihr ein langes Krankenlager erspart. Am frühen Morgen des 18. März 2014 durfte sie still ihr Leben in die Hände Gottes zurückgeben im hohen Alter von über 98 Jahren.

Möge sie leben in Gottes Frieden!

20. März 2014
Oberin und Schwestern
Haus St. Benedikt Tutzing